

Informationen über und um Kloster Haydau

Der kleine Klosterführer



Kloster • Schloss
Domäne Haydau

»Poststation
Zum Alten Forstamt«

Haus Raabe





DER KLEINE KLOSTERFÜHRER

HAYDAU

Kloster, Schloss und Domäne

Poststation Zum Alten Forstamt

Haus Raabe

Liebe Besucher des Klosters Haydau,
liebe Leser,

wir freuen uns, dass Sie sich für unser Kloster interessieren. Immer mehr Menschen aus nah, aber auch aus fern wenden sich diesem Ort zu. Radfahrer aus ganz Deutschland zum Beispiel, die via R1 den Domänenhof und damit auch das Kloster passieren, gehen neugierig durch den Park, die Gebäude und den Innenhof und staunen, welchen Schatz sie entdeckt haben. Sie stellen Fragen zu Geschichte und Bauwerk, die aber häufig nur Eingeweihte beantworten können.

Für all diejenigen, die mehr als nur das Ambiente, die Ruhe und Stille im Kloster genießen wollen, sondern die interessiert sind, mehr zu erfahren, haben Rainer Wittich und Otto Wohlgemuth diesen kleinen Klosterführer zusammengestellt. Er enthält zusätzlich noch Informationen über das Haus Raabe und die „Poststation Zum Alten Forstamt“ im Klosterumfeld.

Das Leporello zeigt das alles in zahlreichen Bildern in seiner ganzen Schönheit. Nehmen Sie ihn mit und reichen Sie ihn wie eine Ansichtskarte an Ihre Freunde weiter, damit auch diese Kloster Haydau kennenlernen und es entdecken wollen.

Wir haben aber auch an unsere Kinder gedacht. Sie dafür zu interessieren, was ihre Heimat geprägt hat, sie anzuleiten, Überliefertes zu bewahren, das ist uns ein Anliegen. Wir laden Schüler und Lehrer ein und freuen uns auf deren Neugier, die vielleicht zu einem Projekt „Haydau in der Schule“ führt.

Wir wünschen allen unseren Besuchern und Gästen einen schönen Aufenthalt und bleibende, gute Erinnerungen.

Ihr



Prof. Dr. h. c. Ludwig Georg Braun
1. Vorsitzender Förderverein Kloster Haydau



Förderverein Kloster Haydau e. V.

In der Haydau 6
34326 Morschen

Klosterverwalter:
Hans-Wilhelm Rode
Telefon: (0 56 64) 93 00 40
Fax: (0 56 64) 93 00 42

mail:
info@kloster-haydau.de

Geschäftsstelle:
Waltraud Schmelz
Telefon: (0 56 64) 83 87
Fax: (0 56 64) 93 21 77

mail:
foerderverein@kloster-haydau.de

www.kloster-haydau.de



Kulturring Morschen

Dorothea Becker-Puhl
Brückenstraße 7
34326 Morschen

Telefon: (0 56 64) 81 98

mail:
kulturring@kloster-haydau.de

Unter dem Motto

Leben • Begegnungen • Perspektiven

wird Kloster Haydau für Tagungen, Kongresse, Kunst, Kultur, Hochzeiten und Familienfeiern genutzt.

So besuchen jährlich viele Gäste Konzerte, Ausstellungen, Seminare, Theater, Gespräche der Freundinnen von Kloster Haydau, Lesungen, Symposien, ebenso wie viele Familien und junge Paare ihre persönlichen Feiern in den Räumen des Klosters begehen.

	Räume- / Gebäude-Nr.	Seite
Zisterzienserinnen: Leben im Kloster		9
KLOSTERKIRCHE	1	12
KLOSTERINNENHOF MIT KREUZGANG	3	16
SÜDFLÜGEL		17
Refektorium	10	18
Cafeteria	11,12	18
Engelsaal	109	19
Landgraf Philipp der Großmütige	111	19
Landgraf Karl von Hessen	112	20
OSTFLÜGEL		20
Waltari-Bergmann-Raum	105	21
Landgräfin Marie Amalie	106	21
WESTFLÜGEL		22
Catering-Küche	19.1	22
Landgräfin Juliane von Hessen	124.4	25
Landgraf Moritz von Hessen	21.3	25
DOMÄNENHOF		26
Burggrafenhaus	10	26
Klosterscheune	11	26
Landgräflicher Pferdestall	13	26
Hofmeisterwohnung u. Kutscherhaus	12	27
Scheunen	7/8/9	27
Wachhaus	15	28
Branntweinbrennerei (Marstall)	14	28
Herrenhaus	4	28
KLOSTERPARK UND ORANGERIE	5/6	30
TECHNIK, WASSERVERSORGUNG, SANITÄRE ANLAGEN, HEIZUNG		32
POSTSTATION ZUM ALTEN FORSTAMT	16	35
HAUS RAABE	17	40
GESCHICHTLICHER ÜBERBLICK		44

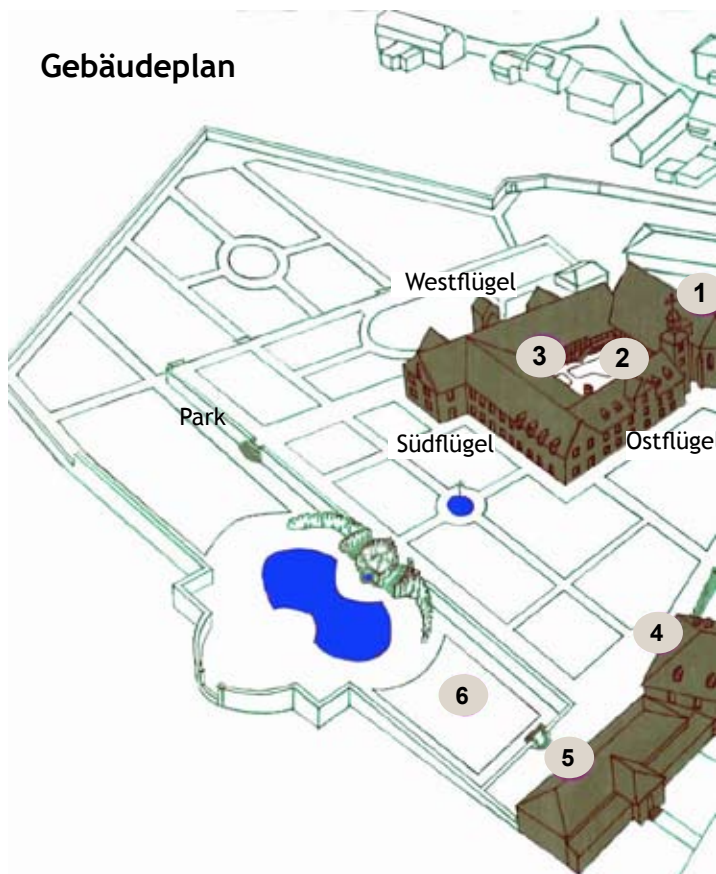


Raumplan

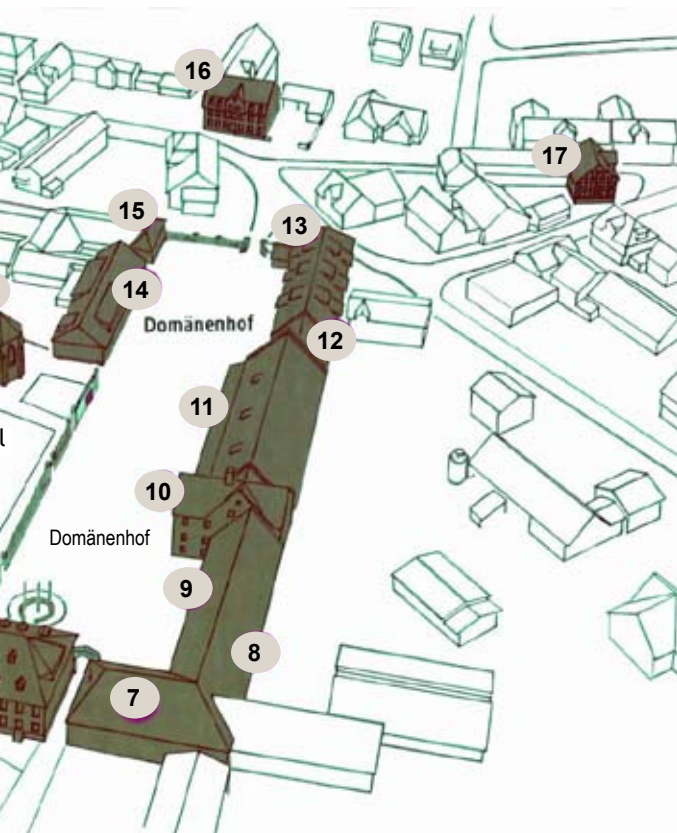


Übersichtsplan/Gebäude

Gebäudeplan



- ① Saalkirche, seit 1235 zum Stift bzw. Kloster gehörig und um 1280 eingewölbt. Eine Kirche mit Friedhof bestand schon vor 1235.
- ② Zisterzienser-Nonnenkloster mit erhaltenem umlaufendem Kreuzgang, errichtet in mehreren Phasen vom 13.–14. Jahrhundert. Ab 1527 landgräfliches Lustschloss. Umfassender Umbau 1616–1619 unter Landgraf Moritz von Hessen. Nutzung als Wohnhaus und Domänengebäude vom frühen 19. Jh. bis 1937.
- ③ Innenhof mit Kräutergarten und Brunnenanlage
- ④ "Neues Haus" oder "Cavaliershaus", erbaut 1696 unter Landgraf Karl von Hessen. Östliche Erweiterung von 1818. Ab 1982 Gemeindeverwaltung und Standesamt Morschen.
- ⑤ Orangerie, erbaut 1695 zur Überwinterung von Gewächsen unter Landgraf Karl von Hessen.
- ⑥ Renaissance-Parkanlage aus dem späten 16. Jh., in der heutigen Form angelegt unter Landgraf Karl von Hessen um 1696.



Ehemalige landwirtschaftliche Domäne
und Kloster Haydau mit Parkanlage

- ⑦ Hof Funke, Scheune am östlichen Ende des Hofes.
- ⑧ Durchfahrtsscheune des klösterlichen Gutes mit Fachwerkkinnenausbau des 14. Jh.
- ⑨ Scheune des klösterlichen Gutes, verändert um 1607.
- ⑩ Burggrafenhaus, Vogtei bzw. Verwaltungshaus des landgräflichen Gutes, erbaut 1606-1608 unter Landgraf Moritz als Nachfolgegebäude der klösterlichen Vogtei.
- ⑪ Viehstall des landgräflichen Gutes, erbaut um 1607, heute Feuerwehr und Gemeindewerkstatt.
- ⑫ Hofmeisterwohnung und Kutscherhaus, erbaut um 1607.
- ⑬ Landgräflicher Pferdestall, erbaut um 1607.
- ⑭ Branntweinbrennerei der Domäne von 1843.
- ⑮ Wachhaus der Domäne von 1843.
- ⑯ Alte Poststation und Oberförsterei von 1765.
- ⑰ Haus Raabe, erhaltene Hofanlage mit Nebengebäuden.

Raumplan

Erdgeschoss



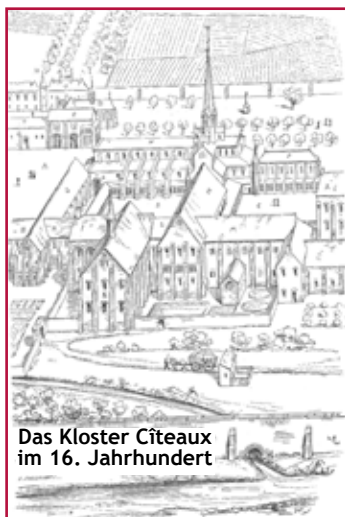
Obergeschoss



Zisterzienserinnen: Leben im Kloster

Vor allem seit dem 10. Jahrhundert gibt es zahlreiche Bestrebungen, die Klöster zu reformieren und sie dem Armutsideal und den Regeln des Benedikt von Nursia aus dem 6. Jahrhundert anzupassen (Gehorsam, Schweigen und Demut).

Der Name „Zisterzienser“ geht auf das im Jahre 1098 neu gegründete Kloster Cîteaux in Burgund in Frankreich zurück. Während andere Klosterreformen wie die von Cluny (ebenfalls in Burgund) im 10. Jahrhundert vor allem bestehende Klöster wieder näher an das Armutsideal heranzuführen wollten durch zentrale Verwaltung von Cluny aus, ging Robert von Molesme, der erste Abt von Cîteaux, neue Wege: Wenn ein Kloster genügend Mönche oder Nonnen hatte, konnte es ein neues gründen, das dann gewissermaßen eine Filiale (filia – lat. Tochter) des Mutterklosters war. So entstand gewissermaßen ein weit verzweigtes Familienleben aus einer Fülle von „Müttern“ und „Töchtern“. Weder das Mutterkloster noch etwaige Filialen des Klosters Haydau sind bekannt.



Das Kloster Cîteaux
im 16. Jahrhundert

Der Weg führte oft schon junge Mädchen im Alter von 14 Jahren in das Kloster. Gewiss sind manche auch aus freiem Entschluss in das Kloster eingetreten mit dem Wunsch, Gott mit ihrem ganzen Leben zu dienen. Es gab aber auch andere Gründe: Arme Familien wollten wenigstens ein Kind versorgt wissen. Andere suchten hinter den Klostermauern Schutz vor Verfolgung.

Für ein Kloster und seine wirtschaftliche Existenz überlebenswichtig waren aber auch die Frauen aus wohlhabenden Familien, die oftmals Ländereien oder andere Werte als „Mitgift“ einbrachten. Weltlich betrachtet waren Klöster und ihr Einfluss in damaliger Zeit von hoher politischer Bedeutung. Mit der Entsendung von Familienmitgliedern in Klöster wurden gewiss auch in Haydau machtpolitische Verhältnisse bestimmt. Weiterhin galt

es als ein ganz besonderes Verdienst, eines der Kinder in ein Kloster zu geben. Diese „Gabe“ sollte Gott sicher auch gnädig stimmen, vor allem, weil der Familienangehörige im Kloster auch beauftragt wurde, für die Familie zu beten.

Einsamkeit hingegen fand man im Kloster eher nicht. Das lag zum einen daran, dass bis auf die Äbtissin die gewöhnliche Nonne keine eigene Zelle besaß, sondern im Dormitorium, dem Schlafsaal, nächtigte. In diesen Gemeinschaftsräumen wurde auf Stroh geschlafen. Wegen des Ungeziefers lag der Schlafsaal zumeist in einem Obergeschoss. Dies trifft auch für das Kloster Haydau zu. Zunächst war das Dormitorium vermutlich dort, wo jetzt der Engelsaal ist, später dann unter dem Dach des Westflügels direkt neben der Empore. Das hat einen guten Grund: An Schlaf war nicht wirklich zu denken. Der Tages- und Nachtablauf wurde acht Mal durch das Gebet unterbrochen, heißt es doch in Psalm 119, Vers 164: „Ich lobe dich des Tages sieben Mal“, und im selben Psalm in Vers 62: „Um Mitternacht erhebe ich mich zu deinem Lobe.“ Im Dreistundentakt wurde also gebetet: Nachts zwischen 2 und 3 Uhr versammelten sich die Nonnen ebenso zum Gebet wie bei Sonnenaufgang um 6 Uhr, dann um 9, um 12, um 15 und um 18 Uhr sowie zum Sonnenuntergang um 21 Uhr, und schließlich um Mitternacht.



Nach dem Sonnenaufgangsgebet und vor dem Sonnenuntergangsgebet wurde im Refektorium, im Speisesaal, Nahrung aufgenommen. Die Gestalt des Raumes erinnert mit Absicht an ein Kirchenschiff: der Schwerpunkt liegt nicht allein bei der körperlichen Nahrung, es geht mindestens ebenso um die geistige Nahrung: Während die Nonnen auf Geheiß der Äbtissin schweigend ihr Essen einnahmen, wurde parallel dazu aus der Heiligen Schrift vorgelesen, selbstverständlich lateinisch.

Das Essen hingegen passt mühelos auf den Unterteller heutiger Kaffeetassen: es war fleischlose Nahrung, man aß nahezu ausschließlich die Erträge des eigenen Klostergartens und das Weizen- oder auch Roggenbrot aus der eigenen Bäckerei. Lediglich den Kranken und Lohnarbeitern durfte Fleisch zugestanden werden. Gäste bekamen zwar etwas mehr Brot, jedoch auch kein Fleisch. An Fastenzeiten, insbesondere vor Weihnachten und Ostern und an verschiedenen Heiligtagen war dieses Essen noch einmal reduziert. Das Refektorium war auch der Ort, wo die Äbtissin mit den ihr unterstellten Nonnen wichtige Dinge besprach: Tagesabläufe, Dienstpläne und mehr.

Der klösterliche Brunnen im Innenhof diente nicht nur als Trinkwasserquelle. Er war ebenso wichtig als Ort der Reinigung, nicht nur körperlich, sondern auch als Ort der rituellen Reinigung.

Es war kalt im Kloster, lediglich das Calefactorium, die Wärmestube, war beheizbar. Dort konnte man sich aufwärmen oder aber die Kranken wurden dort beherbergt. Die Kleidung der Nonnen hingegen war einfach, „ohne Pelz und Unterkleidung“, die „Tagesschuhe von Kuhleder“ (Regel XI des Ordensstatuts der Zisterzienser).

Die Nonnen waren zuallererst für das Gebet und die Arbeit in der Bibliothek zuständig. Von den Nonnen des Kloster Haydau ist bekannt, dass sie Marienfiguren anfertigten und diese dann auch verkauften. Die Verehrung von Maria ist typisch für diesen Orden. Alle Klöster sollten ihr zur Ehre gegründet werden. So ist auch die Klosterkirche in der Haydau eine Marienkirche. Die zum Kloster gehörenden Ländereien und der Weinberg durften nur teilweise von den Nonnen bewirtschaftet werden. Dafür gab es sogenannte Konversen oder Laienbrüder, die nach einer Probezeit von einem Jahr bleiben durften und in den Wirtschaftsbereichen vor dem Kloster lebten. Der Zutritt zum Kloster selbst war ihnen in der Regel nicht gestattet. Den Nonnen blieb im Bereich um das Kloster die Pflege der Kräutergärten: Die Klöster waren die Apotheken des Mittelalters.

Wenn man bedenkt, wie hart und entbehrungsreich das Leben im Kloster war, so ist es nachvollziehbar, dass die durchschnittliche Lebenserwartung ungefähr bei 30 Jahren lag. Allerdings war dies im Umland oft ebenso der Fall.

Jörn Schlede, Pfarrer

Die Klosterkirche

EHEMALIGE
KLOSTERKIRCHE UM
1280 EINGEWÖLBT.
SEIT 1527 NUTZUNG
ALS SCHLOSSKIRCHE

1

Inmitten des Klostergevierts fanden sich bei den Ausgrabungen Scherben handgeformter Keramik, die eine Besiedlung des Platzes zu vorchristlicher Eisenzeit im 8. bis 1. Jahrhundert v. Chr. bezeugen. Schriftliche Überlieferungen für diesen Platz setzen erst im Jahr 1235 ein, als Hermann von Treffurt dem Fritzlarer Probst Gumbert als Sühne für seine Beteiligung an der Zerstörung Fritzlars die Kapelle „uff der Heide“ nebst Grundbesitz stiftete. Hermann hatte 1232 gemeinsam mit Konrad von Thüringen, dem Schwager der Heiligen Elisabeth (1207–1235), Fritzlar belagert, konnte die Stadt aber nicht einnehmen. Als die Belagerer sich zurückzogen, „liefen die gemeynen wybere uff die Mure in der stad und hingen ire nackeden arse uwer die czynnen und riefen en zu“, erzählt ein zeitgenössischer Chronist. Darüber ergrimmten die Krieger so sehr, dass sie umkehrten und nun Fritzlar erstürmten. Stadt und Petersdom wurden angezündet, die Reliquien geschändet.

Wann die Kapelle auf der Heide gebaut wurde, wie sie aussah und ob sie tatsächlich an der Stelle der jetzigen Klosterkirche oder möglicherweise auch auf dem noch heute so genannten Kapellenberg nahe dem Altmörscher Sportplatz stand, ist nicht bekannt. Eher für den Standort Kapellenberg sprechen die dortigen Bodenverhältnisse: Der Name „Heide“ bedeutet ödes, unbebautes Land. Die Ausgrabungen im Klosterinnenhof



belegen eine vorklösterliche Begräbnisstätte in diesem Bereich. Ob Teile einer älteren Kapelle noch in der heutigen Klosterkirche stecken, lässt sich nicht eindeutig beweisen. Die Ergebnisse der bisherigen Untersuchungen sprechen allerdings für eine Erhöhung und Verlängerung eines schon vorhandenen Kirchenschiffes. Nicht erwie-

sen ist auch, dass die jetzige Kirche auf den Grundmauern des durch eine Fehde zerstörten Klosters aus dem Jahr 1235 gebaut wurde. Fest steht allerdings, dass die Bauarbeiten für die Klosterkirche um 1280 abgeschlossen waren. So alt sind Reste der Dachkonstruktion. Einen Turm besaß die Kirche nicht, vermutlich aber einen Dachreiter, in dem die Glocke untergebracht war. Hierfür spricht auch eine Skizze aus dem Jahr 1597. Die vierjochige Saalkirche mit dreiseitigem Chor und Nonnenempore gehört zu einer Gruppe ähnlicher Nonnenklosterkirchen im hessisch-thüringischen Raum. Mitten im Hersfelder Gebiet gehörte der Haydauer Besitz immer zum Kloster Fulda.



Gertrude von Leimbach, eine Freundin der Heiligen Elisabeth, war die erste Äbtissin im Zisterzienserinnenkloster. Die Tracht der Nonnen war weiß mit zwei schwarzen Umhangtüchern. „Ora et labora“, bete und arbeite, war ihr Lebensmotto. Gemäß der Benediktinerregel lebten sie schlicht und asketisch. So war auch das Innere dieser Kirche ohne Kunstwerke und Malereien. Lediglich die Schlusssteine und die Kragsteine - die untersten Steine am Kreuzgewölbe - im vorderen Bereich des Chorraumes sind mit Weinlaub verziert. Gottesdienste konnten die Nonnen nur feiern, wenn ein Abt oder ein männlicher Geistlicher im Hause war. Während der Geistliche die Messe unten im Chorraum am Altar zelebrierte, war den Frauen lediglich der Aufenthalt auf der Empore gestattet. Hier hatten sie auch ihre Stundengebete zu verrichten. Deshalb war die Verbindung aller Räume des Klosters zu dieser Empore für die Zisterzienserinnen wichtig. Sie erfolgte über die Dachgeschosse der zunächst eingeschossigen Kreuzgänge und Türen in der südlichen Kirchenwand.

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts war die Klosterkirche eine vielbesuchte Wallfahrtskirche. 1517 erwarb Äbtissin Elisabeth vom Rheine das Recht, Ablassbriefe zur Linderung der finanziellen Sorgen des Klosters zu verkaufen. Mit einem Ablassbrief



wurde der arme Sünder je nach Höhe der Summe eine entsprechende Zeit vor dem Fegefeuer bewahrt. Mit dem eingenommenen Geld wurden Kelche und Altartücher sowie die Kerzen zum ewigen Licht gekauft. Von Letzterem brannten in der Kirche fünf Ampeln. Als am 24. April 1525 aufständische Bauern unter Gewaltanwendung in das Kloster eindrangen, wurde auch eine steinerne Engelsfigur an einem der Steinbögen zum Kloster hin abgeschlagen.

Nach der Auflösung des Klosters im Jahr 1527 diente die Kirche den hessischen Landgrafen als „Schlosskirche“. Moritz ließ während der großen Umbauarbeiten von 1616 bis 1619 das Dach und die runde Haube des Trepenturmes ersetzen. Außerdem erhielt das angrenzende Dach des nördlichen Kreuzganges drei Giebel, die jedoch wenig später wieder entfernt und durch das heutige Pultdach ersetzt wurden. Im Kircheninneren wurde der ursprünglich einschiffige gewölbte Saal durch Abbruch der Zwischendecken aus dem 16. Jahrhundert wiederhergestellt. Die steinerne Nonnenempore mit ihrem Zugang von den herrschaftlichen Gemächern im Westflügel wurde zum „Herrenstand“. Für den Hofstaat entstanden hölzerne Emporen, sogenannte Bohrleuben, an den Langseiten, die über eine Treppe innerhalb der Kirche und die Wendeltreppe des Rundturmes zu erreichen waren. Die vom Kircheninneren sichtbaren Teile dieser Emporen waren mit Bibelziten bemalt, an der Empore des Fürstenstandes hatte Landgraf Wilhelm VI. seine Initialen anbringen lassen. Bis zum Abbau der Emporen war hier zu lesen „**V.G.G.W. 6 L z H.H.F.Z.H.G z H. D.C.N.U.S.**“ Diese Buchstaben bedeuten: „Von Gottes Gnaden Wilhelm VI., Landgraf zu Hessen, Fürst zu Hersfeld, Graf zu Ziegenhain, Dietz, Catzenelnbogen, Nidda und Schaumburg. Wilhelm VI. regierte 1637–1663, davon die ersten dreizehn Jahre unter der Vormundschaft seiner Mutter Amalie Elisabeth.“



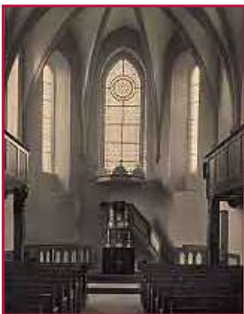
Hofstaat und Gottesdienstbesucher niederen Standes betraten die Kirche über eine Tür im Nordkreuzgang innerhalb des Schlosses. Ein Zugang für die Dorfbevölkerung war nicht nötig, da Altmorschen eine eigene Pfarrkirche besaß. Erst seit 1810, nachdem die alte Dorfkirche baufällig geworden und das Interesse der Landesfürsten an ihrem Schloss erlahmt war, konnte die Schlosskirche von den Altmörschern genutzt werden. 1821 kam die Orgel

aus der alten Dorfkirche in die Klosterkirche. Die vorige war 1774 in der Regentschaft von Landgraf Friedrich II. aufgestellt worden.

Nach der Reformation erhielten die Pfarrer von Altmorschen-Haydau ihre Besoldung vom Klostervogt¹⁾ des nun landgräflichen Gutes. Zweifellos wurden Altmorschen und Haydau bald zu einer Pfarrei vereinigt. Erster protestantischer Pfarrer war Martin Bengel. Auch der Mitreformator Johann Sutel wird genannt. Martin Luther selbst war nie in Morschen gewesen. Auf dem Weg nach Marburg, zu den Religionsgesprächen vor allem mit dem Schweizer Reformator Ulrich Zwingli, zog er aber am 28. September 1529 von Waldkappel über Bischofferode - Spangenberg - Adelshausen an die Fulda, um am Gut Fahre überzusetzen.



Das Fenster im Chorraum war vermutlich Jahrhunderte lang eine schlichte Bleiverglasung. Das heute im Chorraum vorhandene große bunte Fenster stiftete Domänenpächter Johann Pestalozzi, ein Großneffe des Schweizer Pädagogen und Sozialreformers, als in den 1890er Jahren die Klosterkirche restauriert wurde. Die Ornamentik der Fenster erinnert mit den Weinblättern an den Weinanbau durch die Zisterzienserinnen im Ort (am Weinberg hinter dem Wickenhof). Die Symbolik oben im Fenster stellt vermutlich die Welt dar, die unter der Herrschaft des Kreuzes gesehen wird. Beides in Verbindung ist eine Anspielung auf das Jesus-Wort aus Johannes 15, 5 : „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun.“



Die Emporen auf beiden Seiten wurden im 16. Jahrhundert eingezogen und bestanden bis 1962.

Anfang der 1960er Jahre wurden die seitlichen Emporen (Bild) in der Kirche abgebaut und somit die Kirche annähernd in den ursprünglichen Zustand zurückversetzt.

Stand die Kanzel vorher unterhalb des bunten Fensters im Chorraum, wurde diese nun dorthin gesetzt, wo heute der Taufstein steht. Dieser war bis vor der Renovierung Bestandteil des Altars. Der Eingang wurde

¹⁾ siehe Seite 38

nach hinten verlegt, der vordere Eingang zugemauert. 1977 ertönte zum ersten Mal die von der Firma Noeske, Rotenburg/F. gebaute neue Orgel. 155.000 DM hatte sie gekostet. Bei einer weiteren Renovierung im Jahr 1983 wurde die Kanzel auf die Klosterseite umgesetzt. Die alte Kanzel kam in die Friedhofshalle. Die Orgel-Empore wurde vergrößert und erhielt eine Holzbrüstung, der Bereich unterhalb der Empore wurde mit einem Windfang aus Holz versehen. Das Fenster im Chorraum wurde dank einer anonymen Spende über 10.000 DM im Jahr 2003 restauriert und erhielt eine Schutzverglasung. Zahlreiche Spenden aus der Bevölkerung ermöglichten es, dass auch im Eingangsbereich an der Westseite im Jahr 2003 zwei neue Kirchenfenster, gestaltet durch die Künstlerin Margarethe Keith aus Winzberg am Rhein, eingebaut werden konnten.

Der Klosterinnenhof mit Kreuzgang

- 3 Zeit muss man sich schon nehmen, um den Innenhof auf sich wirken zu lassen. Schon bald wird spürbar, was hier im Zuge der Neugestaltung dieses Kleinodes entstanden ist: Ein Garten der Poesie und der Besinnung. Klösterliche und landgräfliche Gartenstrukturen, aber auch Anforderungen



an das Nutzungskonzept der heutigen Gesamtanlage waren die prägenden Gestaltungsgrundsätze. Wo früher der achteckige Brunnen im landgräflichen „Lustgärtlein“ stand, setzt heute die neue Brunnenanlage Akzente. Wegekreuz und Brunnen nehmen die Grundelemente eines Klostersgartens auf. Die Bepflanzung knüpft an klösterliche Traditionen der Kräuterzucht an.



liche Traditionen der Kräuterzucht an.

Parallel zu den Außenwänden des Kreuzgangs verläuft eine Sandsteinrinne. Sie stammt aus der Zeit, als Landgraf

Moritz von Hessen 1616–1619 das ehemalige Zisterzienserinnenkloster für seine Zwecke umbauen ließ. Im Zuge dieses Umbaus erhielt auch der Kreuzgang, abgesehen von kleineren Änderungen späterer Nutzer (z.B. zugemauerte Fensteröffnungen), sein heutiges Aussehen: Seinerzeit wurden die Maßwerkfüllungen aus den Spitzbogenarkaden herausgeschlagen und hohe Fensterbrüstungen eingezogen. Und zur Schaffung umlaufender Galerien im ersten Stock wurde der gesamte Kreuzgang mit Fachwerkwänden aufgestockt.



Der klösterliche Kreuzgang selbst entstand in mehreren Bauabschnitten. Bis 1280 wurden der östliche und nördliche Teil errichtet – zunächst ohne Gewölbedecken über dem östlichen Teil. In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts wurden Ost- und Westkreuzgang eingewölbt. Wenig später folgte der westliche Kreuzgang. Schon vor 1500 wurde der Nordflügel aufgestockt. Mit dem Umbau des Obergeschosses des Westflügels um 1510 wurde die Fachwerkwand zum Innenhof errichtet. Fast vergessen sind die Zeiten, als der Innenhof den Klosterbewohnern der 40er und 50er Jahre des 20. Jahrhunderts als Raum für Schuppen und Kleintierställe diente. Doch viele Mörscher erinnern sich noch, als hier während der 1000-Jahrfeier der Gemeinde das von Pfarrer Günter Schaub geschriebene Heimatspiel „Gertrude von Leimbach“ aufgeführt wurde.



DER SÜDFLÜGEL

2

Erdgeschoss des Südflügels

Das Refektorium mit den anschließenden Räumen des Südflügels

Die Umfassungsmauern des Südflügels bis zum 1. Obergeschoss sind die ältesten erhalten gebliebenen Bauteile der Gesamtanlage des Klosters aus der Gründungszeit nach 1235. Charakteristisches architektonisches Element für diese Epoche sind die kleinen Lanzettfenster (Foto) an der Nordseite zum Kreuzgang hin. Zunächst war dieser Teil des Klosters ein lang gestreckter solitärer Bau mit einer Holzdecke über dem Erdgeschoss.



Um 1300 wurde die Decke zum Obergeschoss eingewölbt. In dieser Zeit entstand der heutige Grundriss mit den massiven Querwänden und der Verkürzung an der Ostseite. Auch die Fenstergliederungen wurden verändert. Die

10
SOGENANNTES
REFEKTORIUM

Ab 1619 landgräflicher
Winter- oder Rittersaal,
1892-1934 Molkerei

klösterliche Nutzung des größten Raumes als Speisesaal kann bisher nur vermutet werden: Erst seit dem 19. Jahrhundert spricht man vom „Refektorium“ (Speiseraum). Unmittelbar an diesen Raum schloss sich die klösterliche Küche an. Treppen innerhalb des Südflügels gab es zu klösterlicher Zeit keine.

Vermutlich lag das Dormitorium, der gemeinschaftliche Schlafsaal, oberhalb des Speisesaals, und über der Küche eine Wärmestube. Erd- und Obergeschoss waren über einen Treppenanbau am nordöstlichen Teil des Südflügels verbunden.

11
CAFETERIA

Klösterliche Küche,
später landgräfliche
Pastetenbäckerei und
Vorratskammer

Im Zuge des Umbaus durch Landgraf Moritz wurde das Refektorium zum landgräflichen Winter- oder Rittersaal, die heutige Cafeteria zur landgräflichen Küche und die ehemalige Klosterküche zur landgräflichen Pastetenbäckerei und Vorratskammer. Auch die Kellerräume wurden in dieser Zeit ein-

gebaut. Dabei wurde der Fußboden des Saales höher gelegt.

1892 ließ Domänenpächter Pestalozzi im Erdgeschoss eine Molkerei einrichten, die hier bis 1934 Milch verarbeitete. Nach 1945 wurden im Refektorium Haushaltschemikalien hergestellt, und in den anschließenden Räumen eine Schreinerei betrieben.

1951 übernahm für wenige Jahre die Kirchengemeinde den Raum: Der Fußboden wurde tiefer gelegt und mit Parkett versiegelt. Nicht nur während des Umbaus der Klosterkirche wurden hier nun die Gottesdienste abgehalten, sondern bis in die 1960er Jahre diente er auch als Winterkirche. Schließlich wurde er bis zur Fertigstellung der Friedhofshalle im Jahr 1973 als Aussegnungshalle genutzt.

Heute dient der Raum Ausstellungszwecken. Gern werden hier auch Gäste bei besonderen Anlässen empfangen.

Ein Blickfang ist sicher die aus Spenden finanzierte Wandarbeit „Anima principalis“ der Kölner Künstlerin Eva Ohlow. Das Kunstwerk an der Westseite hängt hier seit 2001.



Obergeschoss des Südflügels

Der Engelsaal mit den anschließenden Räumen

Holztonnendecke und Kamin geben dem heute so genannte Engelsaal sein besonderes Gepräge.

Der Raum entstand 1616–19 als Festsaal des Lustschlosses. Zeitweise diente er auch als landgräflicher Speise- und Billardsaal. Er wird überwölbt von einer Bretttonne mit vier Stichkappen über den Fensteröffnungen der Gauben an der Südseite. Die wohl bereits um 1619 entstandene illusionistische Ausmalung der Holztonnendecke zeigt einen Abendhimmel mit untergehender Sonne inmitten eines Abendrots über der nordwestlichen Ecke des Saales und den Aufgang einer Mondsichel schräg gegenüber im Südosten. Dunkle blaugraue Wolken, die von den Seitenflächen heraufziehen, lassen vorwiegend im Scheitel der Tonne den gelblichbraunen bis beigefarbenen Himmelsgrund unbedeckt. Über Himmel und Wolken sind Sterne verteilt, die möglicherweise in Sternbildern angeordnet sind. Geflügelte Putten, die Palmenzweige und Blumen tragen, bewegen sich zwischen den Wolken. Einige schauen aus Wolkenlücken hervor. Ein von vier Putten getragener Blumenkranz nahe des westlichen Endes der Tonne umgibt einen Haken, an dem vermutlich ehemals ein Radleuchter hing.



Der fast düster anmutende Gesamteindruck war nicht immer so. Zeitzeugen erinnern sich, dass der heute beige- bis bräunlich-ockerfarbig erscheinende Himmel tatsächlich blau war. Die grauschwarzen Flächen werden noch 1935 als grauweiße Wolkengebilde beschrieben. Als



Ursache für das Nachdunkeln und die Farbveränderungen werden Ausdünstungen der in den 1950er Jahren eingebauten Faserplattenverkleidung vermutet.

An der Ostwand steht der prächtige Kamin aus weißem Sandstein mit eingearbeiteten Alabasterplatten aus den Brüchen im benachbarten Konnefeld und reichem Schmuck

aus Roll- und Beschlagwerk. Der Aufsatz aus rotem Sandstein trägt die Wappen von Hessen und Nassau-Siegen sowie die Initialen des Bauherrn, Landgraf Moritz von Hessen, und seiner Gemahlin Juliane mit der Jahreszahl 1619. Zahlreiche Gravuren auf den Alabasterplatten sind Zeugen der Nutzung in den 40er und 50er Jahren des 20. Jahrhunderts: Bis 1945 diente der Engelsaal der Unterbringung von Kriegsgefangenen. Danach wurden hier Strickwaren hergestellt, ein Teil war auch als Wohnung genutzt.



111 FOYER

Kammer des landgräflichen Gästegemachs, 1685 „Tafelstube“

112 SEMINARRAUM

Stube des landgräflichen Gästegemachs

Inzwischen haben viele junge Paare den Engelsaal als stimmungsvolle Umgebung für ihre standesamtliche Trauung entdeckt. Gern wird der Raum auch für Kammerkonzerte genutzt.

Die anschließenden beiden Räume („Landgraf Philipp der Großmütige“ u. „Landgraf Karl von Hessen“) dienen heute als Foyer und als Seminarraum. Zu landgräflichen Zeiten wurden hier Gäste untergebracht.

DER OSTFLÜGEL

Die durch Landgraf Moritz durchgeführten Baumaßnahmen prägen noch heute die Gesamtanlage. Auch vom Ostflügel ließ er – wie vom Nord- und Südflügel – wenig mehr als die gewölbten Räume des Erdgeschosses stehen. Die Treppe an der Nordseite des Refektoriums, dort, wo heute die Toilette ist, verschwand. Ebenso der dortige Schweinestall mit dem „Stinkgewölbe“, vermutlich einer Abortgrube. Im bisher freien Raum zwischen der Kirche und dem Ostflügel entstanden der 24 Meter hohe Treppenturm und das Hauptportal, über dem die Wappen des Bauherrn und seiner Frau angebracht sind. In die Außenfassade wurden – wie in den anderen Flügeln – neue, rechteckige Fenster gesetzt.



In klösterlichen Zeiten war der Ostflügel erst nach 1350 als letzter Trakt errichtet worden, zunächst mit einer Holzdecke. Die spitzbogige Tür im Raum 7 neben der

jetzigen Toilette war vermutlich die Pforte zur Klausur. Erst im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts wurde der Kreuzgang mit einem einheitlichen Dach in den Ostflügel einbezogen. In dieser Zeit wurde auch der tonnengewölbte Keller, der über eine Treppe im Kreuzgang zu erreichen war, angelegt. Über dem Kreuzgang wurden Dielen verlegt. Ein nachgewiesener Ofen spricht für die Vermutung, dass sowohl der nördliche als auch der östliche Kreuzgang ab ca. 1480 in Wohnräume unterteilt wurde. Die Nonnenempore der Kirche war jetzt nur noch über den Gang im Obergeschoss des Westflügels zu-



Pforte zur Klausur

gänglich, der über eine Treppe im Innenhof zu erreichen war.

Vermutlich in der Zeit von Philipp dem Großmütigen (1509-1567) entstand das rundbogige Portal im Erdgeschoss der östlichen Außenwand.



Klausur (von spätlat. clausura = Verschluss, claudere = schließen) bezeichnet den abgeschlossenen Teil eines Klosters. Als Wohn- und Lebensraum ist sie grundsätzlich nur der Klostergemeinschaft zugänglich, Außenstehende dürfen sie nicht betreten. Dieser Teil des Klosters dient als Ort des Rückzugs und der Besinnung für die Ordensmitglieder.

Zur Klausur gehören Dormitorium (Schlafsaal) bzw. Zellengang und Zellen, Refektorium (Speiseraum), Kapitelsaal (Versamlungs- und Lesungsraum), Kreuzgang und Chor.

In landgräflichen Zeiten wurden die Räume des Erdgeschosses hauswirtschaftlich genutzt: Hier befanden sich die „Holländische Küche“, eine Konditorei, eine Kellerei und die Küchenstube. Heute werden die Räume 4, 6, 7 als Ausstellungsräume genutzt. Im Obergeschoss (Räume 103, 104, „Waltari-Bergmann²⁾-Raum“ 105 und „Landgräfin Marie Amalie von Hessen“ 106) waren zwei Gästegemächer und im Dachgeschoss weitere beheizbare Räume für Gäste und Gefolge.

105

KOLLEG

Kammer des
landgräflichen
Gästegemachs

106

**KOLLEG UND
DOLMETSCHER**

Kammer des
landgräflichen
Gästegemachs

Die Kellerräume dienten schon zu Klosterzeiten im 15. Jahrhundert als Vorratsräume, später waren sie landgräfliche „Herrenkeller“.

1857, zur Zeit des Domänenpächters Otto Wittmer, wurde im Erdgeschoss das Labor einer agrikultur-chemischen Versuchsanstalt eingerichtet. Sie gilt als eine der ersten landwirtschaftlichen Versuchsstationen in Deutschland.



Hauptportal neben dem Treppenturm

²⁾ siehe Seite 38

1865 wurde sie in die jetzige „Poststation Zum Alten Forstamt“ (Gebäudeplan: 16) verlegt, 1880 nach Marburg. In Kassel besteht sie bis heute. Im Obergeschoss war die Wohnung des Chemikers Dr. Theodor Dietrich. Nach 1945 waren im Erdgeschoss Werkstätten örtlicher Handwerker, im Ober- und im Dachgeschoss Wohnungen.

DER WESTFLÜGEL

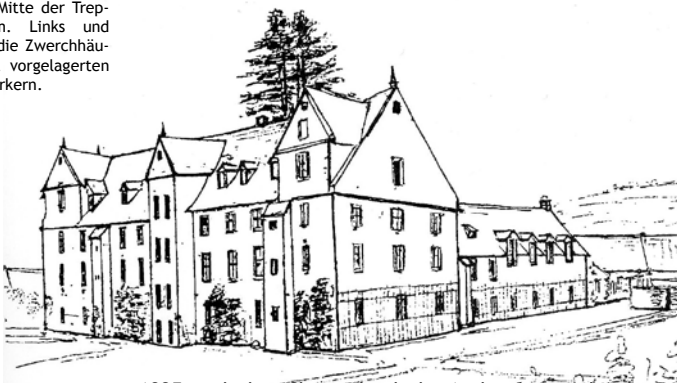
Nach dem Südflügel und der Kirche wurde in klösterlichen Zeiten um 1300 der Westflügel mit dem zunächst eingeschossigen Kreuzgang errichtet. Auffällig ist die Schrägstellung dieses Gebäudetrakts zu den damals schon vorhandenen Gebäudeteilen: Offensichtlich sollte zwischen Südflügel und dem neuen Trakt eine Verbindung von außen zum Kreuzgang geschaffen werden. Dort, wo heute die moderne Cateringküche ist, war die neue Klosterküche. Im nördlichen Teil des kreuzgratgewölbten Erdgeschosses wurden vermutlich von den Zisterzienserinnen Flachs und Wolle verarbeitet.

19.1 KÜCHE

Klosterküche seit dem 14. Jh., später Gemach der landgräflichen Köche, dann Marschall- und Kavaliersgemächer

Westflügel:

In der Mitte der Trepenturm. Links und rechts die Zwerchhäuser mit vorgelagerten Abort-Erkern.



Südwestansicht

1835 nach dem Skizzenbuch des Architekten Julius Eugen Ruhl (Staatl. Kunstsammlung Kassel)
2005 unten (man beachte die versch. Geschosshöhen)

Der Erker: Überbleibsel eines Abort-Erkers.



Darüber, im Obergeschoss, lag ein großer Saal, der sich bis unter das Dach öffnete und als Dormitorium (Schlafsaal) genutzt wurde. Nach Süden, über der neuen Klosterküche im Erdgeschoss, könnte das Calefactorium (Wärmestube) gelegen haben. Der Einbau von Zellen³⁾ lässt sich am Baubestand erst für das frühe 16. Jahrhundert belegen, als der westliche Kreuzgang aufgestockt und das Obergeschoss durch die Einbeziehung der Fläche über dem Kreuzgang erweitert wurde. Mit dieser Baumaßnahme verschwand die bisherige Treppe vom Kreuzgang zum Obergeschoss. Der Zugang in diese Etage und damit zur Nonnenempore erfolgte nun vom Innenhof her über eine neue Treppe etwa in der Mitte des Westflügels.

Nach der Auflösung des Klosters und dem Auszug der letzten 46 Nonnen im Jahr 1527 nutzte Landgraf Philipp der Großmütige die Gesamtanlage als Jagdschloss. Im Obergeschoss des Westflügels lagen die Fürstengemächer und darunter die Silberkammer, die Stube und Kammer der Köche und das Gemach des „reitenden Küchenschreibers“.

Landgraf Moritz veränderte den Westflügel vollständig: Der gesamte Innenausbau einschließlich der Gewölbedecken wurde herausgebrochen, ein weiteres Stockwerk wurde hinzugefügt. Ein Treppenhausvorbau, flankiert von zwei Zwerchhäusern⁴⁾, gliederte die Westfassade zur Fuldaseite hin. Der nun dreigeschossige Bau (siehe Skizze), in dem der Landesherr und seine Familie ihre Gemächer hatten, überragte alle anderen Flügel einschließlich der Kirche. Der südliche Giebel wurde um eine Fensterachse verbreitert. Damit verschwand auch der klösterliche Eingang zwischen Süd- und Westflügel. Die direkte Verbindung von den fürstlichen Gemächern im Obergeschoss zum Park wurde durch das neue Treppenhaus erreicht. Südlich dieses auch jetzt noch vorhandenen Treppenhauses, dort, wo heute die Wohnung des Hausverwalters ist, waren die Gemächer des Landgrafen. Die Räume seiner Frau Juliane sowie weitere Gemächer

3) 4)
siehe
Seite
38/39



waren im nördlichen Teil. Im neuen zweiten Obergeschoss war die Raumeinteilung identisch. Diese Gemächer dienten zu landgräflichen Zeiten der Unterbringung der Kinder, ranghoher Mitglieder des Fürstengefolges und den Gästen. Die Küche ließ Moritz im Erdgeschoss. Mit einem neuen Heizungs- und Frischwassersystem, der Anlage von Abort-Erkern und den farbigen Ausmalungen der Innenräume mit reichen Renaissanceelementen war Schloss Haydau zweifellos eine repräsentable Anlage geworden, in der ein großer fürstlicher Hofstaat feudal untergebracht werden konnte.

Nach dem Tod von Landgraf Karl im Jahr 1730 scheint das Interesse der Landgrafen an Schloss Haydau deutlich nachgelassen zu haben. Das einstige Jagdschloss wurde 1830 Staatsdomäne⁵⁾. Die Obergeschosse des Westflügels wurden nun für Speichierzwecke genutzt, im Erdgeschoss waren Schafställe. 1884 musste das zweite Obergeschoss wegen Baufälligkeit abgebrochen werden, der Bau wurde nun wieder zweigeschossig. Die Zwerchhäuser am südlichen und nördlichen Ende wurden nach innen gerückt (vergl. Skizze S. 18 mit dem Foto darunter), die



um 1880 (Westflügel noch dreigeschossig)
Ehemalige Schlossanlage vom Südosten
und 2002



⁵⁾ siehe Seite 38/39

Abortschächte entfernt. Bei diesem Umbau erhielt die Westfassade ihr heutiges Gesicht.

1938 wurde die Domäne aufgesiedelt. Für kurze Zeit war auch der Westflügel ungenutzt. Doch nach dem schweren Luftangriff auf Kassel im Oktober 1943 fanden ausgebombte Familien in eilig hergerichteten Notwohnungen in den ehemaligen Speicherräumen des Obergeschosses eine Unterkunft. Nach 1945 war im Erdgeschoss für wenige Jahre ein Chemikaliengroßhandel, dann begann hier, im nördlichen Teil, August Heinzerling mit der Produktion des „Rührfix“, einem handbetriebenen Küchengerät. Beide Etagen des Westflügels können heute für Familienfeiern, Ausstellungen, größere Veranstaltungen und für Seminare genutzt werden.

124.4

OBERER

VORTRAGSRAUM

Klosterzellen bis 1527,
1610-15 Gemach des
landgräflichen Doktors,
ab 1619 Gemach der
Fürstin



„Landgräfin Juliane von Hessen“



„Landgraf Moritz von Hessen“



21.3

UNTERER

VORTRAGSRAUM

Arbeitsräume des Kloster,
später landgräfliche Silber-
kammer und Gemach des
Küchenschreibers



Der Domänenhof

Wenn man in früheren Zeiten von der Nürnberger Landstraße auf den heutigen Domänenhof wollte, hatte man zuvor ein Torhaus zu passieren, das über der heutigen Einfahrt stand und erst 1843 abgebrochen wurde. Wann dieses Gebäude erbaut wurde, ist nicht mehr bekannt. Belegbar ist, dass Landgraf Moritz im Jahr 1608 das Tor-

haus umbauen ließ, ebenso wie den Schafstall am gegenüberliegenden Ende des Hofes und einen

Schweinestall auf der Westseite des Domänenhofes.

Im Jahr 1606 hatte Land-

graf Moritz mit den Umbauten an den Gebäuden östlich des Wirtschaftshofes begonnen. Vermutlich war ihm daran gelegen, zuerst die Erträge der Haydauer Vogtei¹⁾ durch umfassende Moder-

nisierung zu sichern und zu steigern, bevor er sich dem Schloss zuwandte. Abgebrochen und nach seinen Vorstellungen neu gebaut wurde die klösterliche Vogtei, seit dem 19.

Jahrhundert Burggrafenhof genannt. Im großen

Viehstall nördlich der Vogtei waren Rinder und Pferde des Wirtschaftsbetriebes unter-

gebracht. Er diente auch als herrschaftliche Stallung.

Die an dieses Gebäude zum Torhaus hin an-



Ehemalige Vogtei bzw. Verwalterhaus des landgräflichen Gutes, erbaut 1606-08 unter Landgraf Moritz, als Nachfolgegebäude der klösterlichen Vogtei.

10



Burggrafenhof

Ehemaliger landgräflicher Pferdestall, erbaut um 1607.

11

13



Klostertscheune

¹⁾ siehe Seite 38

schließende Hofmeister-
wohnung (Foto rechts hinter
dem vorgebauten Schup-
pen) mit den beiden großen
Torbögen im Erdgeschoss
für die Kutschenremise⁶⁾
entstand um diese Zeit voll-
ständig neu.

An den südlich des Burg-
grafenhauses gelegenen
Scheunen wurden damals
nur kleinere Veränderungen
der Innenkonstruktion vorgenommen. Diese
Gebäudeteile, die heute vom angrenzenden
landwirtschaftlichen Betrieb als Scheune ge-
nutzt werden, zählen damit zu den ältesten.
Die Nutzung der übrigen Gebäude an der Ost-
seite des Hofes ist zu Domänenzeiten relativ
konstant. Das Burggrafen-
haus diente über die meis-
te Zeit als Wohnunterkunft.
Über viele Jahre waren hier
die Schäfer untergebracht –
noch heute bezeichnen die
Einheimischen das Gebäu-
de als „Schäferei“. Später
war hier auch die Schmiede
der Domänenpächter. Nach

1945 fanden hier – wie in den übrigen be-
wohnbaren Räumen der Gesamtanlage – Hei-
matvertriebene und Flüchtlinge, später auch
sozial schwache Familien eine Unterkunft.
Der letzte Bewohner zog 2001 aus. Während
des 2. Weltkrieges dienten die großen Ge-
bäude zwischen Burgvogtei und Hofeinfahrt
(Foto Seite 22 links unten) als „Luftschutzgerätelager“
und als Speicher. Später wurden sie gewerblich genutzt.
Heute ist hier im Untergeschoss das Feuerwehrmu-
seum untergebracht, im Obergeschoss sind die Schützen
heimisch geworden. In den mittleren Teil zog 1974 die
Altmörscher Feuerwehr ein (Foto Klosterscheune). Dar-
über, im Dachgeschoss, der „Klosterscheune“, wurden
– erstmals 1992 – die vom Hessischen Rundfunk initi-
ierten Trautmäntzer-Varietésendungen für das Fernsehen
aufgezeichnet. Bis heute wird der Raum mit seiner un-
verwechselbaren Atmosphäre von der Mörscher Theater-
gruppe und anderen Kulturträgern für Veranstaltungen
genutzt.



12

Ehemaliges Kutschenhaus
und Hofmeisterwohnung,
erbaut um 1607, (hinter dem
alten Schlauchtrockenturm
der Feuerwehr gelegen).



Durchfahrtscheune des
ehemaligen klösterlichen
Gutes mit Fachwerk-
innenausbau des 14.
Jahrhunderts.

7

8

9

⁶⁾ siehe Seite 38/39

Ehemaliges Wachhaus der Domäne Haydau, erbaut um 1843.

Erst im 19. Jahrhundert entstanden die jetzigen Gebäude an der westlichen Seite des Domänenhofes. Anstelle des abgebrochenen Torhauses wurde 1843 ein neues Wachhaus gebaut, dem sich zum Kloster hin an der Stelle des abgebrochenen Schweinestalles eine Brennerei anschloss. Auch der Eingangsbereich wurde neu gestaltet. Zu späteren Domänenzeiten waren hier polnische, russische und galizische Wanderarbeiter untergebracht, im 1. und 2. Weltkrieg auch Kriegsgefangene. Nach 1946 baute hier

Ehem. Wachhaus

- 15 August Heinzerling seine Firma aus. Lange Zeit hatte er seine Wohnung im Obergeschoss der ehemaligen Brennerei, im Wachhaus war das Büro, dahinter der Werkzeugbau.
- 14 Viele Altmörscher erinnern sich noch, dass hinter diesen Gebäudeteilen der gemeinschaftliche Dreschplatz war. Heute ist die Verwaltung der Gemeinde Morschen hier vorübergehend untergebracht.

Ehemaliger Marstall⁷⁾ mit Hufbeschlag, erbaut um 1843.

4

Ehemaliges „Neues Haus“ oder „Cavaliershaus“, erbaut 1691 unter Landgraf Karl. Östliche Erweiterung von 1818. Seit 1982 Sitz der Gemeinde Morschen.



Frühere Branntweinbrennerei hier im Jahr 1945/46



⁷⁾ siehe Seite 38/39

Das dem Eingang gegenüberliegende ehemalige Herrenhaus, auch „Cavaliershaus“ genannt, ließ Landgraf Karl im Jahr 1696 bauen. Zunächst diente dieses zweigeschossige Gebäude mit seiner Fassade zum Wirtschaftshof höheren Hofbediensteten als Unterkunft.

Im Jahr 1803 wurde das bisherige Herrenhaus vorübergehend dem Schlossgärtner als Wohnung zugewiesen, doch nach 1813 bis zur Auflösung der Domäne wohnten die jeweiligen Pächter hier. 1818 ließ es Kurfürst Wilhelm I. durch einen Fachwerkbau an der Ostseite erweitern. Alte Fotografien weisen nach, dass bis nach 1910 dieser Erweiterungsbau mit der angrenzenden Scheune verbunden war. Die Durchfahrt vom Hof über den heute so genannten Kutscherweg zu den Ländereien war offen. 1937 wurde im Herrenhaus das erste Arbeitsdienstlager für junge Frauen im Kreis Melsungen eingerichtet. Die „Arbeitsmädchen“ wurden hier politisch geschult, in der Hauswirtschaft unterwiesen und halfen auch in der örtlichen Landwirtschaft mit. Nach 1945 diente der Bau lange Zeit der Unterbringung ausgebombter und vertriebener Familien. Zu Beginn der 1950er Jahre waren hier - bis zur Fertigstellung der neuen Altmörscher Volksschule 1954 - drei Schulklassen untergebracht. Und als 1982 die Gemeindeverwaltung hier einzog, schien es so, dass das einstige Herrenhaus seine endgültige Zweckbestimmung als Rathaus der Gemeinde Morschen gefunden hat.

Der heute noch vorhandene schmiedeeiserne Zaun mit den Pfeilern aus Sandstein entstand 1696 anstelle der bisherigen Mauer gegen den Wirtschaftshof hin. Eingebunden in diese Abgrenzung war eine Brunnenanlage mit Becken auf jeder Seite des Zaunes.



Vermutlich verschwand um 1700 auch das Wachhaus, das unmittelbar an der Einfahrt zum Hauptportal des Schlosses gelegen hatte und nun die neue Durchlässigkeit vom Wirtschaftshof zum Schlossvorhof störte. Damals wurde ein Teil des Hofes gepflastert, damit die herrschaftlichen Kutschen bequem den Schlossvorhof erreichen konnten. Das jetzige Pflaster des Domänenhofes stammt allerdings nicht aus dieser Zeit. Es entstand größtenteils im Zuge der Dorferneuerung im Jahr 1983.

Parkanlage aus dem späten 16. Jh., in der heutigen Form angelegt unter Landgraf Karl. Ab 1696 und im späten 19. Jh. teilweise umgestaltet.

Klosterpark und Orangerie

Die Baumaßnahmen von Landgraf Karl aus den 1680er Jahren prägen den Park bis heute. Bereits zu klösterlichen Zeiten war der Garten in die Bewirtschaftung einbezogen. Landgraf Moritz ließ 1608 südlich des Schlosses einen

6

Lustgarten anlegen. Westlich und nördlich befanden sich seinerzeit Baumgärten. Der östlich vorgelagerte Schlossvorhof und der Garten waren durch eine Mauer ge-

gen den Wirtschaftshof, den heutigen Domänenhof, abgegrenzt. Es ist anzunehmen, dass die Pyramideneiche vor der Orangerie⁸⁾, heute ein geschütztes Naturdenkmal, aus dieser Zeit stammt.



Landgraf Karl ließ 1685 das Gelände umfassend neu gestalten. Die alte Begrenzungsmauernach Süden verschwand. Durch eine tiefer liegende Terrasse wurde

der Park großzügig erweitert. Eine neue Mauer entstand mit Nischen zur Aufstellung bepflanzter Kübel und mit einer Exedra, einer halbkreisförmigen aus der Mauerflucht heraustretenden Aussichtsplattform.

Mit dieser Exedra am Ende der Wegeachse vom Südflügel, in der auch der Springbrunnen, die

Grotte aus Tuffgestein- und der herzförmige Teich der unteren Ebene liegen, entstand eine Blickachse in die Landschaft auf die damals noch vorhandene Ruine der Kapelle auf dem Kapellenberg.

In der Gartenkunst der Renaissance wird mit „Exedra“ manchmal eine Art Plattform an einer Gartenmauer bezeichnet, die einen Ausblick auf die Stadt oder ins Tal bietet.



⁸⁾ siehe Seite 38/39

Am Ostrand des erweiterten Gartens ließ Landgraf Karl 1696 angrenzend an ein zweigeschossiges Kavaliershaus, heute Herrenhaus genannt, eine beheizbare Orangerie zur Überwinterung exotischer Pflazen erbauen.



Orangerie

5

Mit dem Tod von Landgraf Karl im Jahr 1730 ließ das Interesse der Landgrafen von Hessen am Schloss Haydau zunehmend nach. Die Räumung des Marstalls im Jahr 1756 zeigt, dass die Unterhaltung eines fürstlichen Pferdebestandes für Jagden und Ausritte nicht mehr für nötig gehalten wurde. Es wurden kaum noch die erforderlichen Reparaturarbeiten durchgeführt. Nicht nur das Mobiliar aus dem Schloss wurde im Laufe der Jahre Stück für Stück abtransportiert. Die Gewächse der Orangerie wurden zum neuen



Schloss nach Wabern und zum Schloss Weissenstein nach Kassel gebracht. Für die Gartenunterhaltung wurden im Jahr 1774 ganze 117 Reichstaler ausgegeben, etwas weniger als die Hälfte des Jahreslohnes für den Gärtner. 1798 schließlich ließ man den Garten für eine beabsichtigte landwirtschaftliche Verpachtung vermessen.

Auf älteren Fotos aus den 1880er Jahren ist zu erkennen, dass der heutige Klosterpark als Gemüse-, Obst- und Ziergarten genutzt wurde. Die Nutzung als Hausgarten war in den Jahren nach 1945 für die im Klosterbereich untergebrachten Familien eine wichtige Ernährungsgrundlage.

Klosterpark und Orangerie zeigten sich im Jahr 1961 zum ersten Mal im neuen Glanz der Öffentlichkeit. Die Gemeinde Altmorschen hatte einen Teil der Gartenanlage als Parkfläche



anlegen lassen. Rosenrabatten umsäumten nun die Rasenflächen im Bereich zwischen Kloster und Herrenhaus. Die Wasserflächen wurden mit Fischen besetzt. Der auffällige zweigeschossige



Balkon an der Westseite des Herrenhauses war entfernt worden. Die Orangerie, zuletzt als Turnhalle für den örtlichen Sportverein genutzt, wurde als Gemeinschaftsraum, der später noch durch eine Küche ergänzt wurde, hergerichtet. Zum ersten Mal wurde an dieser Stelle an einem Septemberwochenende 1961 das Klosterparkfest gefeiert.

Nach Abschluss der Renovierungsarbeiten (2001) an den Klostergebäuden wurde auch der Park Zug um Zug erweitert. Ziel ist es, im Verlauf der nächsten Jahre die Gesamtanlage so wieder herzustellen, wie es ein undatierte Gartenplan aus dem 18. Jahrhundert zeigt. Mit dazu beitragen können die im Engelsaal getrauten Paare: Ihnen wird angeboten, anlässlich ihrer Trauung gemeinsam einen Rosenstock im Park zu pflanzen.



Technik, Wasserversorgung, sanitäre Anlagen, Heizung

Landgraf Moritz sorgte während seiner Zeit als Landgraf in der Umbauphase des Klosters, Anfang des 17. Jahrhunderts, auch für ein System aus Frischwasser- und Abwasserkanälen auf dem Gelände. Eine Druckleitung führte Wasser von einer entfernten Quelle östlich des Dorfes entlang der Dorfstraße über den Wirtschaftshof (Domänenhof) zum Kloster. Die Druckleitung, die im Kloster bei Ausgrabungen gefunden wurde, bestand aus langen, bearbeiteten Sandsteinen mit einer ausgehöhlten Rinne, in der in einer Lehmbedeutung Rohre aus verlöteten Bleiplatten verlegt waren. Der Druck reichte offenbar nicht aus, um Gut und Schloss zu versorgen. Daher war

ein Ventil erforderlich, mit dem das Wasser je nach Bedarf in eine Viehtränke auf der Außenseite der Einfriedung des Klosters, im Wirtschaftshof, oder in das System des Schlosses geleitet werden konnte. Vor dem Ostflügel befand sich ein Abzweig für die Versorgung der Schlossküche im Südflügel, von wo später auch die Brunnenanlage im südlichen Teil des Schlossgartens (Parks) versorgt wurde.

Ein anderer Rohrstrang querte Ostflügel und Innenhof und verlief dann unter dem Westflügel zur westlichen Außenseite der Anlage, wo mit dem Wasser die Plattenkanäle der Aborte gespült werden konnten. Die gemauerten Fallschächte der Aborte befanden sich an der Ost-, Süd- und Westfassade (siehe Zeichnung des Architekten Julius Eugen Ruhl S. 18). Lediglich die Türgewände der Aborte in den jetzigen Außenwänden blieben erhalten (siehe



Fotos: Westflügel Raum 124.4 links und Ostflügel Raum 105 unten). Ein derartiges System war für diese Zeit als außerordentlich modern anzusehen. Es war der Vorläufer der in größeren Städten Mitte des 19. Jahrhunderts eingeführten Schwemmkanalisation.

Das von den Dächern fallende Wasser wurde ebenso über die steinernen Rinnen im Innenhof, die heute wieder freiliegen, in die unterirdischen Abortkanäle geleitet. Dadurch wurden Keller und Kreuzgänge trocken gehalten.

Während der landgräflichen Nutzung im 16. Jahrhundert wurden die Räume mit Kachelöfen beheizt. Beleg dafür sind Trümmer, die zusammen mit anderem Bauschutt über den Gewölben der Kreuzgänge gefunden wurden. Kachelteile aus dem 15. und 14. Jahrhundert lassen darauf schließen, dass viele unterschiedliche Öfen bis in das frühe 17. Jahrhundert nebeneinander im Kloster bzw. dem späteren Schloss genutzt worden sein müssen. Die Fenster besaßen Verglasungen mit bleigefassten runden Butzenscheiben.



Im Oktober 1616 steht in einem Bericht an den Landgrafen Moritz, die Umbauten betreffend: Das Paar solle sich mit „dero älteren Gemächern“ zufrieden geben; das dortige „Frauenzimmer“ sei zwar „etwas zerrüttet“, weil der Ofen wegen des neuen Brandgiebels fehle aber

ein Kamin sei vorhanden und jedes Zimmer zur Not bewohnbar.

Beheizt wurden die Gemächer dann mit Kachelöfen, die über sogenannte Vorgelege von den Galerien (die sich über den Kreuzgängen befinden) aus versorgt wurden, um die Räume rauchfrei zu halten.

Während sämtliche Öfen heute verschwunden sind, haben sich in der Galerie des Ostflügels noch zwei dieser Vorgelege erhalten.

In der jüngeren Vergangenheit wurden die Räume der Wohnungen, die nach dem 2. Weltkrieg als Ersatzunterkünfte entstanden, mit Öfen und Küchenherden beheizt, die weitgehend an die mehr oder minder historischen Schornsteine angeschlossen waren.



Für die Neuplanung der klösterlichen Heizanlage im Rahmen der Sanierung seit 1985 mussten strenge konservatorische Anforderungen an das Heizsystem berücksichtigt werden. Es durfte die Raumwirkung nicht stören, die Bausubstanz nicht schädigen und sollte ein Raumklima mit gleichmäßiger Temperatur über das ganze Jahr für alle Räume gewährleisten. Besonderes Augenmerk galt dem „Engelsaal“, der zur Sicherung der bemalten Holzdecke mit einem dafür verträglichen Raumklima zu versorgen ist. Zusätzlich wurde von dem System gefordert, die Mauerwerkstrocknung zu begünstigen. Neben all diesem musste nicht zuletzt noch das Wohlbefinden der Nutzer berücksichtigt werden.

Die Voruntersuchungen der Planungsgruppe ergab, dass die sehr komplexen konservatorischen Forderungen von herkömmlichen Heizsystemen nicht erfüllt werden konnten.

Eine Temperieranlage, bekannt aus denkmalgeschützten Gebäuden und Museen in Bayern, kam den Anforderungen am nächsten. Das Kloster bekam ein auf die unterschiedlichen räumlichen Bedingungen des Bauwerks abgestimmtes differenziertes System der Temperierung der Gebäudehüllen. Bei dieser Anlage erfolgt eine Verlagerung der Heizflächen an die wärmeabgebenden Außenbauteile, das bedeutet sowohl eine Einbindung der Heizflächen in den Baukörper als auch eine Ausnutzung der thermischen Raumluftströmung zur Beheizung der kalten Außenwandflächen.

In allen Räumen, wo es Bausubstanz und archäologischer Bestandschutz zuließen, wurde Fußbodenheizung installiert. In anderen Bereichen wurde eine mit Elementen der Fußbodenheizung kombinierte Temperierung mittels eines Temperierungsbandes an den Wänden, knapp über dem Fußboden angebracht, sowie zusätzliche Heizkörper für die häufig genutzten Räume und die Wohnung des Hausverwalters. Außerdem wurden Warmwasser führende Rohre in Form eines Handlaufs zur Wandbeheizung installiert (siehe Fotos).



Die sehr vereinfachte Beschreibung verschweigt das höchst komplizierte regelungstechnische Heiz- und Überwachungssystem, welches die verschiedenen Anforderungen der Räume und Sicherheitsmaßnahmen erfüllt.



Der Bereich der Lüftungstechnik ist ebenso über ein programmierbares Steuerungs- und Überwachungssystem abgesichert. Vier

Lüftungssysteme (Küche, Nassräume, 2 Toilettenblöcke) sorgen für den Austausch der Luft.

Da das Kloster zu einem großen Teil für Tagungen und Seminare genutzt wird, sind die technischen Voraussetzungen für Kommunikation mit der Außenwelt und Präsentation in den Tagungsräumen vorhanden. Neben Telefon, Faxgeräten, Internetanschlüssen bzw. Internet per WLAN (Wireless Local Areal Network = Örtlich begrenztes Funk-Netzwerk), Fernseh- und Radioempfang können transportable Beschallungsanlagen, bestehend aus Verstärkereinheit, Lautsprecher, Mikrofon sowie Sende- und Empfangseinheiten für eine Simultanübersetzung für maximal zwei Fremdsprachen genutzt werden.

Auf Grundlage der gesetzlichen Bestimmungen wurde ein Brandschutzkonzept entwickelt, das das Brandentstehungsrisiko so weit wie möglich minimiert und die Rettung von Menschen im Falle eines Brandes sicherstellt. Auch hier werden an die Technik höchste Anforderungen gestellt. Brandmeldeanlagen und Frühwarnsysteme werden stets auf dem neuesten Stand gehalten.

Die »Poststation Zum Alten Forstamt«

16

An der alten Nürnberger Landstraße, direkt gegenüber dem historischen Eingang zum Kloster Haydau, steht eines der herausragendsten Gebäude Altmorschens: Ein imposanter zweigeschossiger Bau mit Mansarddach und ausgebautem Zwerchhaus.

Auch die Geschichte dieses Hauses ist hochinteressant. 1765 hatte Johann Simon Schmeltz, ein Sohn des Gastwirts Johann Conrad Schmeltz, den stattlichen Fachwerkbau unmittelbar neben dem alten Post- und Gasthof „Zur Sonne“ errichten lassen. Das Eichen-Sichtfachwerk wurde farblich in grau und die Gefache beige/gelb gefasst. Morschens Heimatforscher Waltari Bergmann vermutete aufgrund des spätromanischen Kellergewölbes, dass an gleicher Stelle ein wesentlich älteres Gebäude aus dem 13./14. Jh. gestanden hat.



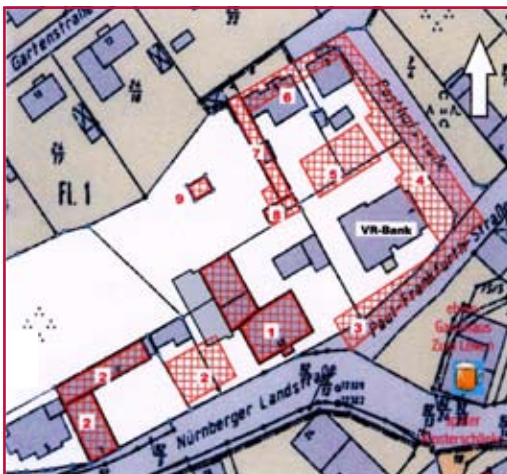
Federzeichnung: Hans Meinel

Johann Simon Schmeltz war Eigentümer und Bewirtschafter des eigenständigen Gutes Altmorschen, das neben der landgräflichen Domäne bestand und zu dem 93 Hektar Äcker und Wiesen gehörten. 1776 pachtete Schmeltz sogar die landgräfliche Domäne Haydau zu seinen Ländereien hinzu. Der jetzige Landgasthof diente vor allem als Herrenhaus dieses Gutes. Georg Wilhelm Scheuch, sein Schwiegersohn und Nachfolger als Gutsbesitzer, ließ 1822 das Gutshaus durch den heutigen Seitenflügel erweitern und den Garten parkartig ausstatten. An der nordöstlichen Seite wurde ein großes Scheunen- und Stallgebäude errichtet, eine Kutschenremise mit Futterboden kam 1825 dazu und 1826 eine Brennerei im Wirtschaftshof.

1833 übernahm Scheuchs Schwiegersohn, der Garnisonsarzt Dr. Friedrich Witting, das Gut Altmorschen und die Posthalterei. Dr. Witting war 1840 Gemeindeausschuss-Vorsitzender und 1842 bis 1846 Mitglied der Kurhessischen Ständeversammlung. Für seine fünf Kinder beschäftigte er einen Theologen als Hauslehrer. Ganz sicher war er der einflussreichste Mann im Dorf.

Schmeltz und seine Nachfolger versahen auch das Amt des Postmeisters. Altmorschen hat als Poststandort Tradition: Seit Beginn des 18. Jahrhunderts, vermutlich schon seit 1564, gab es hier eine Poststation. Lange Zeit war diese ein wichtiger Umspannplatz der Postlinie Amsterdam - Kassel - Nürnberg. Auch die Nebenlinie Homberg - Hess. Lichtenau führte über Altmorschen. Posthof war ab 1662 die seit dem Jahr 1620 bestehende Schankwirtschaft „Zur Sonne“, seit Beginn des 18. Jahrhunderts im Besitz der Familie Schmeltz – die ehemalige Metzgerei Wicke ist der verbliebene Teil dieses Gasthofes. Ein weiteres Gebäude stand traufseitig an der Nürnberger Landstraße. Dieses wurde im Juli 1891 abgerissen und geriet seitdem in Vergessenheit. Noch 1873 stand der gesamte Gebäudekomplex (Gutshaus mit großen Wirtschaftsgebäuden nordwestlich des jetzigen Landgasthofes und alter Posthof) auf einem Grundstück und war im Eigentum der Preußischen Domänenverwaltung.

Ab 1848 ging die Bahnstrecke von Kassel nach Gerstungen, die Friedrich-Wilhelms-Nordbahn, in Betrieb. Am Bahnhof Altmorschen hielten 1852 die ersten Züge. Die Zeit der Postkutschen näherte sich dem Ende. Familie Witting verließ Altmorschen. Dr. Witting bot das Gut Altmorschen für die Summe von 36.000 Reichstaler der Kurfürstlichen Domänenabteilung zum Kauf an. 1852 wurde es durch Kurfürst Friedrich Wilhelm von Hessen-Kassel



- 1 Gutshaus
- 2 Post- und Gasthof „Zur Sonne“
- 3 Brennerei, später Schafstall
- 4 Scheune
- 5 Stall
- 6 Stall
- 7 Remise
- 8 Pavillon

- Gebäudebestand 2004
- Gebäudebestans 1873

für sein jüngstes Kind, Philipp Prinz von Hanau, Graf zu Schaumburg, gekauft. Damit war die Vereinigung der beiden Güter Altmorschen und Haydau endgültig vollzogen. Die Domäne Haydau hatte ab jetzt eine Größe von 237 Hektar.

Schon bald nach der Einrichtung der landwirtschaftlichen Versuchsstation im Ostflügel der Domäne Haydau am 1. Oktober 1857 erwiesen sich die dortigen Laborräume als zu klein. 1865 zog man deshalb in die Räume des ehemaligen Gutes Altmorschen, jetzt „Vorwerk“ der Domäne genannt. Doch bereits 1880 erfolgte der Umzug nach Marburg.

Nach Auszug der landwirtschaftlichen Versuchsanstalt wird das inzwischen dem Preußischen Staat gehörende Anwesen 1881 geteilt: Das Gutshaus mit Flügelgebäude, den Gemüsegarten mit Gartenhäuschen, einen Teil des angrenzenden Ackergrundstücks und den Teil des Hofraums, auf dem der Brunnen war, erhielt die Preußische Forstverwaltung. Das Haupthaus wurde gründlich renoviert. Mit großer Wahrscheinlichkeit erhielt das Gebäude, dem Zeitgeist entsprechend, nun seinen Außenputz – noch im Jahr 1861 war das Fachwerk sichtbar. Für die nächsten hundert Jahre diente das Gebäude nun den Oberförstern und Forstmeistern als Wohn- und Dienstsitz.



Die Flächen nordöstlich (Wirtschaftshof mit Gebäuden) und südwestlich (alte Schankwirtschaft „Zur Sonne“) des Hauptgebäudes verblieben im Eigentum der Preußischen Domänenverwaltung. Wie groß die Gesamtanlage des ehemaligen Gutes Altmorschen mit der Poststation war, verdeutlicht ein Vergleich mit dem jetzigen Gebäudebestand: Die großen Scheunen im nordwestlichen Teil des Hofes standen zur Hälfte auf der jetzigen Posthofstraße,

und der Abzweig der jetzigen Paul-Frankfurth-Straße von der Nürnberger Landstraße war durch Wirtschaftsgebäude so weit bebaut, dass der Abstand zu den gegenüberliegenden Gebäuden stellenweise noch nicht einmal drei Meter betrug (s. S. 33).

Die Reformflut der 1970er Jahre erreicht auch die hessischen Forstbehörden. Mit Wirkung vom 1. Januar 1974 werden die hessischen Forstämter neu gegliedert. Das Forstamt Spangenberg wird aufgelöst, das Forstamt Alt-

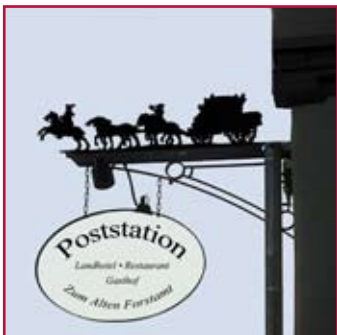


morschen in Forstamt Morschen umbenannt. Zunächst verblieb die Behörde noch in Morschen. Das Ende des Forstamtes Morschen zeichnete sich ab, als das Land Hessen in Spangenberg ein geeignetes Baugrundstück fand und dort ein neues Dienstgebäude errichtete. Fast zwei Jahre stand der einstige Prachtbau leer, bis er schließlich 1981 an das Ehepaar Winkelkemper verkauft wurde. Von 1984 bis 2001 betrieb Dr. Ing. Wolfgang Winkelkemper hier mit einem Teilhaber eine Firma für elektronische Bauteile.



Hof mit Blick auf Gaststube

Schließlich erwarben Ilona und Ludwig Georg Braun aus Melsungen das Anwesen. Die neuen Eigentümer – Ludwig Georg Braun ist Ehrenbürger Morschens und Vorsitzender des Fördervereins „Kloster Haydau“ – ließen das Haus zu einem Landhotel mit 13 Gästezimmern



und einem Restaurant ausbauen. An der südwestlichen Seite wurde eine Küche mit flachem Pultdach angebaut. Seit Oktober 2003 betreibt Berit und Thomas Raabe hier als Pächter die »Poststation Zum Alten Forstamt«, ein Landhotel, Restaurant und Gasthof.

Das Haus Raabe

17

Kaum zu glauben, dass dieser schöne Bau fast der Abrissbirne zum Opfer gefallen wäre. Die Straßenplanung der 1960er Jahre sah vor, die Paul-Frankfurth-Straße geradlinig in die Bahnhofstraße zu führen. Das Wohnhaus Raabe mit Stallungen und Scheune und die angrenzenden benachbarten Gebäude entlang von „Mannsen Gasse“ sollten dem Straßenbau weichen. Alle Gebäude waren durch die Straßenbauverwaltung erworben und bis auf die Raabe'schen auch schon abgebrochen worden. Als nun, nach Umzug der Familie Raabe, auch deren ehemalige Gebäude abgebrochen werden sollten, verweigerte die Denkmalpflege, gestärkt durch das neue Hessische Denkmalschutzgesetz, ihre Zustimmung zum Abbruch. Auch die Gemeinde schwenkte um, kaufte die Grundstücke vom Land Hessen zurück und richtete auf dem Anwesen Bauhof, Jugendpflege- und Rote-Kreuz-Räume ein.

Hierfür erhielt die Gemeinde den neu geschaffenen hessischen Denkmalschutzpreis. Erbaut wurde der ehemalige Bauernhof im Jahr 1757 von Jacob Röhling und seiner aus



Neumorschen stammenden Frau Marie Elisabeth Hafer. Einst schloss der Gebäudekomplex mit dem unmittelbar benachbarten Bereich des Gutes Altmorschen (jetzt »Poststation Zum Alten Forstamt«) den südlichen Teil von Altmorschen ab. Die Röhlings waren zweifellos eine im Dorf hoch geachtete Familie. In drei nacheinander folgenden Generationen stellten sie die Schulzen und Kirchenältesten.

Möglicherweise entstammen die in einem Zimmer der ersten Etage während der Renovierungsarbeiten entdeckten Wandgemälde mit südländischen Motiven aus dieser Zeit (siehe Bild). Eine Urenkelin der Hauserbauer heiratete 1846 Johann George Scheufler. Als nach der Annexion Kurhessens durch Preußen auch die evangelische Landeskirche nach preußischem Vorbild geordnet werden sollte, gehörte die Familie Scheufler zu einer der wenigen Familien in Altmorschen, die sich der hessischen Renitenz anschlossen.



Noch in den 1940er Jahren wurden im Wohnhaus hin und wieder Gottesdienste durch die renitenten Pfarrer aus Melungen abgehalten.

Beim Einrücken der amerikanischen Streitkräfte am Ostersonntag 1945 wäre das Wohnhaus beinahe zerstört worden.



Durch Beschuss gerieten Stall, Scheune und das benachbarte Wohnhaus in Brand. Stall und Scheune brannten fast völlig aus, vom benachbarten Wohnhaus in der Paul-Frankfurth-Straße blieb nichts mehr übrig. Dort wurde nach 1945 ein Neubau errichtet, in dem die Klosterapotheke bis zur Errichtung des Neubaus in der Bahnhofstraße betrieben wurde.

1949 heiratete Maria Scheufler, die letzte Trägerin dieses Namens in Altmorschen, den Landwirt Karl Raabe aus Schletzenrod im Kreis Hünfeld. Als der Komplex anfangs der 1970er Jahre durch die Straßenplanung erworben wurde, sprach man seitdem vom „Haus Raabe“.

¹⁾ So bezeichnete **Vogtei** im Mittelalter den Machtbereich eines Vogtes. In einer Vogtei hatte der Vogt meist als Vertreter des Kaisers, gelegentlich auch des Landesherrn die Schutzherrschaft und meist auch die hohe Gerichtsbarkeit inne. Vor allem in Grundherrschaften von Klöstern und Bistümern wurden Vögte eingesetzt, um die Polizei- und Gerichtsgewalt der Kirche auszuüben. Auch die Abschaffung des Eigenkirchenrechts im Rahmen der Kirchenreform ab ca. 1050 wurde für den Adel abgemildert durch die verstärkte Nutzung des Vogteirechts, bei dem zwar der Kirche ein Großteil der Geldeinkünfte einer Grundherrschaft verblieb, die judikativen und administrativen Rechte jedoch von einem „Vogt“ ausgeübt wurden, der manchmal von der Kirche zu ernennen, in der Regel aber vom „Schenker“ des Grundbesitzes gleich mitbestimmt worden war.

Der althochdeutsche Begriff **Vogt**, auch Voigt oder Fauth (lat.: advocatus, der Hinzu-/Herbeigerufene, siehe „Rechtsbeistand“) bezeichnet allgemein einen herrschaftlichen, meist adligen Beamten des Mittelalters und der frühen Neuzeit.

Der Vogt stellt daher im Immunitätsbereich z.B. eines Klosters oder Bistums eine Art Schutzherrn dar und führt meist auch dessen Heeraufgebot (Schirmvogtei).

²⁾ **Waltari Bergmann** wurde am 9. Juni 1918 in Berlin-Lichterfelde geboren. Zahlreiche Dorfchroniken stammen aus seiner Feder. 1958 schrieb er das Festbuch zur 700-Jahrfeier Neumorschens. Es wurde die erste umfassende Geschichte des Mörscher Raumes, in dem er bald seine endgültige Heimat fand: Als die Landschulreform sich ankündigte, lockte ihn Bürgermeister Jakob Frankfurth nach Altmorschen. Hier wurde er 1961 Hauptschullehrer und in stürmisch werdenden Zeiten 1965 Rektor der entstehenden Georg-August-Zinn Mittelpunktschule. Waltari Bergmann beendete seine Tätigkeit als Pädagoge 1981 durch Versetzung in den Ruhestand. Rechtzeitig genug, um sein siebzehntes Buch zu schreiben: „Tausendjähriges Morschen“.

Seine stetigen Mahnungen „Rettet Kloster Haydau“ blieben bei den Politikern nicht ohne Wirkung.

Vielfach wurde Waltari Bergmann aufgrund seines außergewöhnlichen Engagements für die Allgemeinheit geehrt. 1981 wurde er Morschens erster Ehrenbürger.

Seine Hoffnung, dass er, der Mahner zur Rettung des Klosters den Abschluss der Sanierungsarbeiten noch erleben konnte, erfüllten sich nicht. Waltari Bergmann starb am 9. Oktober 2000.

³⁾ Eine **Klosterzelle** (kirchenlat.: cella, kleiner Raum, Keller) ist ein Zimmer für die Unterbringung von Angehörigen kirchlicher Orden.

Die Zelle eines Mönches oder einer Nonne ist gänzlich dem Privatbereich zugeordnet. Sie ist der Wohn- und Gebetsraum jedes Einzelnen und darf von anderen nur im Ausnahmefall betreten werden. Die Zelle ist ein bevorzugter Ort des Alleinseins, sie wird als Stätte geliebt, in der jeder unter den Augen Gottes „bei sich selbst zu Hause“ sein kann. Davon abgeleitet enden auch viele Ortsnamen auf -zell, meist, wenn die Ortsgründungen auf Klöster zurückgehen.

4) Ein **Zwerchhaus** (auch „Zwerghaus“ oder „Lukarne“) ist ein ein- oder mehrgeschossiger Aufbau eines geneigten Daches. Das Zwerchhaus hat einen Giebel und ein eigenes Dach. Der Zwerchgiebel steht in der Flucht der Gebäudeaußenwand. Dadurch unterscheidet sich das Zwerchhaus von der Gaube, die unabhängig von den Außenwänden auf dem Dach positioniert ist. Das Dach des Zwerchhauses ist häufig als Satteldach ausgebildet. Dessen First verläuft quer (zwerch) zum Dachfirst des Hauptdaches. Entsprechend stehen die Traufen von Zwerchdach und Hauptdach rechtwinklig zueinander.

Zwerchhäuser sind nicht nur ein nachträglicher Notbehelf, sondern ein architektonisches Gestaltungselement, das zum Beispiel bei Schlössern und Villen verwendet wurde.

Das Zwerchhaus ist ein charakteristisches Architekturelement der deutschen Weserrenaissance. Es wurde auf Dächern von repräsentativen Gebäuden errichtet und dabei wurden die großen Dachflächen gegliedert. Zu dieser Zeit wurden die Zwerchhäuser häufig mit Gesimsen, Voluten und Fenstern unterschiedlicher Formen verziert.

5) Das Wort **Domäne** (von lat. dominium über frz. domaine, Herrschaft, Herrschaftsbereich, von lat. dominus, Herr) steht für verschiedene Begriffe, die in den meisten Fällen am ehesten mit „reservierter, vorbehaltener Bereich“ übersetzt werden könnten:

Ein Gutshof ist ein größeres landwirtschaftliches Anwesen oder ein Bauernhof, auch Gut oder Domäne genannt.

Es beinhaltet die Gutsanlage (Herrenhaus, Ställe, Scheunen und Gesindehäuser) mit allem an Land, Forst und Wasser. Nebenhöfe, die vom Haupthof aus mit verwaltet wurden, nannte man Vorwerk.

6) Eine **Remise** ist ein Gebäude, in dem Fahrzeuge oder Geräte abgestellt werden. Das Wort stammt vom französischen Verb remettre: „wieder hinstellen, versorgen“ bzw. dem lateinischen Verb remittere: „zurückschicken“.

Im aktuellen Sprachgebrauch kommen Garagen und Carports der Bedeutung nahe. Als Remisen werden meist Unterstände für Kutschen oder Lokomotiven bezeichnet, in denen diese teilweise auch gewartet oder repariert wurden (im deutschen Sprachgebrauch Depot). Viele alte Remisen dienen heute anderen Zwecken, so findet man oft Gaststätten oder Kulturzentren darin.

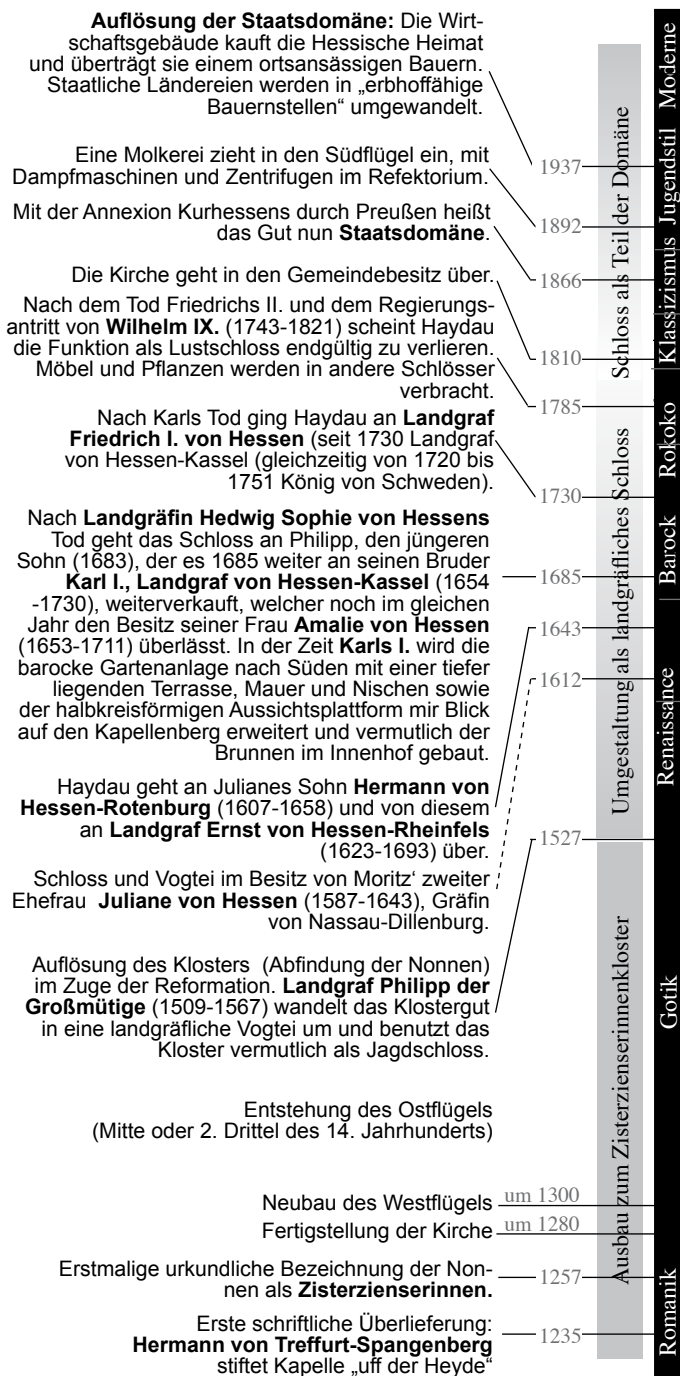
7) Als **Marstall** (v. althochdt.: marhastall, zusammengesetzt aus marah = Mähre und Stall) bezeichnet man in fürstlichen Hofhaltungen die Gebäude für Pferde, Wagen, Kutschen und Geschirr bzw. die Gesamtheit aller Pferde eines Fürsten.

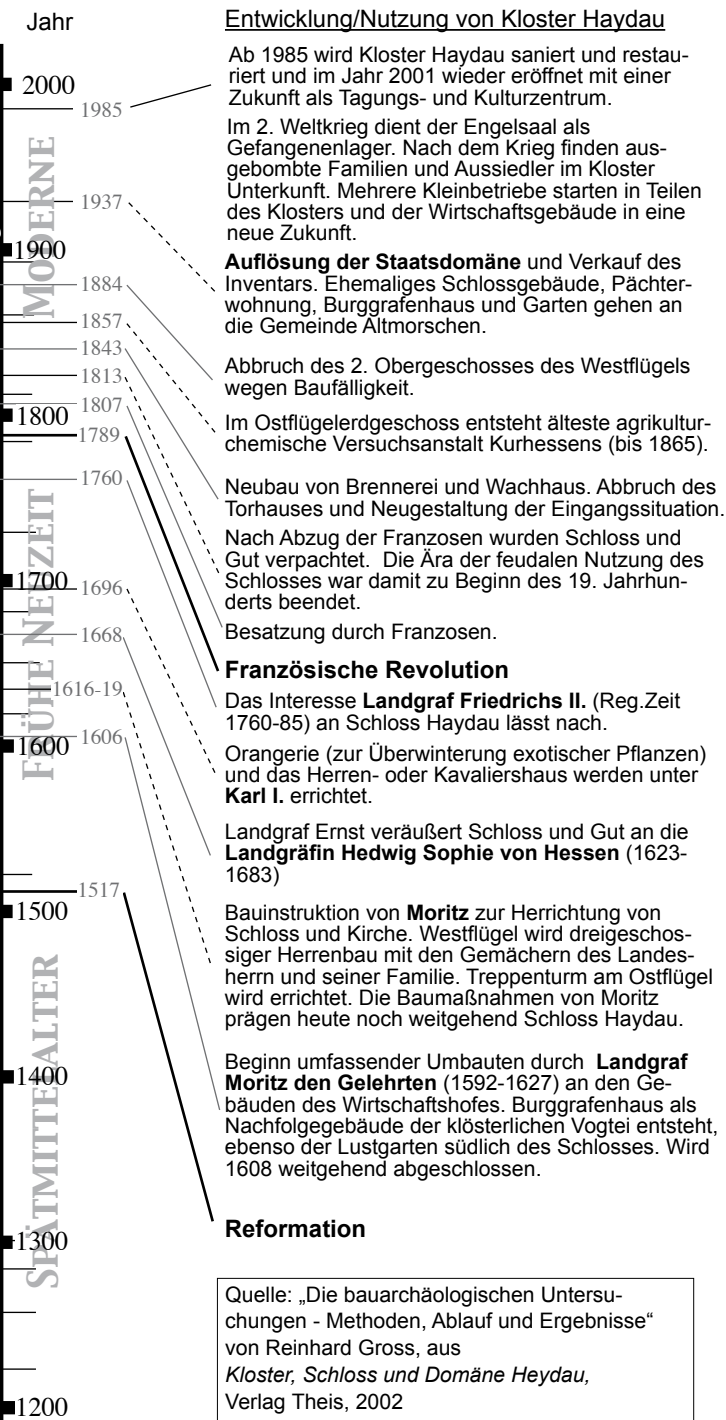
Vor allem im Barock wurden die Stallbauten prunkvoll ausgeführt. Daran war häufig eine gedeckte Reithalle angeschlossen. In vielen Orten des deutschsprachigen Raums gibt es Gebäude die den Namen Marstall tragen.

8) Der Begriff **Orangerie** wird heute überwiegend zur Bezeichnung eines Gebäudes verwendet, das der Überwinterung von Zitrusbäumchen dient oder gedient hat.

Entwicklung/Nutzung von Kloster Haydau

Epochen





Benutzte Literatur und Quellen

1. KLOSTER, SCHLOSS UND DOMÄNE HEYDAU, Herausgeber: Landesamt für Denkmalpflege Hessen, Förderverein Kloster Haydau e.V., Deutsche Stiftung Denkmalschutz, 2002, mit Beiträgen von Gerd Belk, Klaus Böttger, Reinhard Gross, Dieter Haberland, Dietrich Junkermann, Niklot Klüßendorf, Karin Kraus, Ellen Kringstad, Günter Laartz, Klaus Rupp, Susanne Silbernagel, Helmut Spitze, Katharina Thiersch, Wolfhard Vahl, Hella Wimmel
2. Bergmann, Waltari: TAUSENDJÄHRIGES MORSCHEN, Herausgeber: Gemeinde Morschen, 1985
3. Gross, Reinhard, und Rohrmüller, Marc: DIE GESCHICHTE DER SCHMELZSCHEN POSTHALTEREI AN DER HAYDAU, Broschüre
4. KARTENUNTERLAGEN beim Katasteramt Melsungen (jetzt Amt für Bodenmanagement Homberg/Efze)
5. KIRCHENBÜCHER der Kirchengemeinde Altmorschen
6. Schlede, Jörn: DIE KLOSTERKIRCHE, Beitrag auf der Internetseite www.kloster-haydau.de
7. Wohlgemuth, Otto: MORSCHEN IM 20. JAHRHUNDERT - SIEBEN DÖRFER IN BEWEGTEN ZEITEN, EIGENVERLAG, 2000
8. WIKIPEDIA, Die freie Enzyklopädie, <http://de.wikipedia.org>

Anmerkung:

Zum Teil wurden aus diesen Quellen ganze Passagen im Wortlaut übernommen. Der besseren Lesbarkeit wegen wurde in diesem Klosterführer auf die sonst übliche Kennzeichnung als Zitat verzichtet.

Weitere Informationen siehe
www.kloster-haydau.de

Impressum:

Texte, Bilder, Scans, Layout und Satz:
Rainer Wittich und Otto Wohlgemuth